



*16 Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.*

*17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.*

*18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.*

*19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes*

*20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. (Mt 28,16-20)*

Liebe Gemeinde,

ganz bekannte Worte sind das, die wir da eben gehört haben. Vielen von uns sind sie vertraut. Bei jeder Taufe werden diese Worte als Auftrag zur Taufe vorgelesen. Und mancher von uns hat sie schon als Konfirmandin oder als Konfirmand sogar auswendig lernen müssen. – Und ich finde ja, solche sehr vertrauten Worte sind viel schwieriger zu predigen als nicht ganz so bekannte... Ich versuche es mal so, und mal sehen, ob Sie vielleicht doch noch etwas Neues für sich entdecken können:

Am Ende seiner irdischen Wirkungszeit versammelt Jesus noch einmal seine Jünger um sich. Sie treffen sich auf einem Berg in Galiläa. Dort auf dem Berg gibt er seinen Jüngern einen letzten Auftrag:

Sie sollen das weiterführen, was Jesus mit Ihnen gemeinsam begonnen hat: „Gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker. Taufet sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“

Jesu letzte Worte sind das. Und zugleich markieren sie einen neuen Anfang.

Zunächst aber geht etwas zu Ende, und zwar die Zeit, in der Jesus als Anstifter und Anführer einer immer größer werdenden Bewegung in Galiläa gewirkt hat. Eine aufregende Zeit war das, die die Jünger mit ihm erlebt hatten. So viele Menschen hatten zugehört, als Jesus – übrigens auch auf einem Berg – eine epochale Rede gehalten hatte, die als „Bergpredigt“ heute immer noch bekannt ist: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen... Selig sind die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Mt 5,5.9)

Von Jesus haben seine Jünger und alle, die ihm damals zuhörten, gelernt, dass man mit Gewalt nichts durchsetzen kann, sondern dass es sich auszahlt, auf Gewalt zu verzichten. Eine provozierende und anspruchsvolle Haltung ist das. Es soll nicht mehr Gewalt mit Gegengewalt beglichen werden, nicht mehr die Regel „Auge um Zahn“ (Ex 21,23) gelten, sondern eine neue Regel wird aufgestellt: „Wenn jemand dich auf die rechte Backe schlägt, dem biete auch die andere dar“. (Mt 5,39)

Viele haben Jesus belächelt als Softie mit krausen Ideen und sich kopfschüttelnd von ihm abgewandt. Andere, die gehofft hatten, mit ihm endlich die römische Besatzungsmacht aus dem Land zu treiben, haben sich wütend und enttäuscht zurückgezogen. Nur wenige hielten es bis zum Ende mit ihm aus, teilten seine Sichtweise, dass es gut ist, auf Gewalt zu verzichten.

Das durchzuhalten war hart bis zum Schluss, als sie miterleben mussten, wie Jesus gekreuzigt wurde – offensichtlich gescheitert, hingehängt von den Mächtigen, dem Spott der Menge preisgegeben.

Damit, liebe Gemeinde, hätte die Jesusgeschichte und die seiner Anhänger zu Ende sein können. Die Mächtigen hatten gesiegt, Jesus getötet, der Bewegung damit ihren Anführer genommen. Am Ende des Matthäusevangeliums hätte dann höchstens noch ein schöner Nachruf stehen können unter der Überschrift „Er hat gute Ideen gehabt“ – und das war's dann gewesen...

Aber es ist anders gekommen: Maria Magdalena und die andere Maria erleben Unglaubliches: Das Grab, in dem Jesus liegen sollte, ist leer. Jesus ist nicht tot. Er lebt, er ist auferstanden. Das berichten sie den anderen Jüngern

und auch, dass sie Jesus auf dem Berg treffen sollen. Unglaublich und absolut verständlich und nachvollziehbar, dass uns berichtet wird, dass einige von den Jüngern daran zweifelten. Ist das wirklich Jesus, der dort auf dem Berg zu ihnen spricht? – Und falls ja: Sollte man sich jetzt wirklich nochmal auf die Sache einlassen. Einmal scheitern reicht doch. Da sollte man doch besser seine Konsequenzen ziehen und die Sache auf sich beruhen lassen. Gewalt ist eben doch stärker als Gewaltverzicht. Eine friedliche Revolution ist nicht möglich, gibt es einfach nicht. Punkt!

Interessant finde ich, dass Jesus in seiner letzten Rede dort auf dem Berg an die zweifelnden Jünger, gleich am Anfang – und vielleicht ist das das Neue, das es zu entdecken gilt – dass er genau darüber spricht, über die Gewalt nämlich: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“. – Wie passt denn das zusammen mit seiner Idee einer friedlichen Revolution, also mit der Einstellung, dass sich allein Sanftmut und Demut durchsetzen? –

Dieser Satz, „Mir ist gegeben alle Gewalt“ und das, was danach kommt, ist in der Geschichte des Christentums eben leider oft auch „gewaltig“ missverstanden worden: Nicht von ungefähr trägt diese Rede an die Jünger in der Lutherbibel auch die Überschrift „Der Missionsbefehl“, so als ginge es um Befehl und Gehorsam.

Ich kenne Menschen, die wegen dieses „Missionsbefehls“ der Kirche den Rücken gekehrt haben oder ganz große Schwierigkeiten haben, ihre Kinder taufen zu lassen. Denn dass es in der Geschichte der Kirche Zwangsmissionierung und Zwangstaufen gegeben hat, ist uns leider nur allzu gut bekannt. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“.

– Ich finde jedoch, dass man diesen Satz nur dann richtig versteht, wenn man ihn damit verbindet, was in den vorhergehenden Kapiteln des Matthäusevangeliums von Jesus berichtet wird. Sein ganzer Weg ist ausschließlich gekennzeichnet vom Verzicht auf Gewalt. Jesus setzte auf Gespräche mit Menschen, oft bei einem guten Essen. Er vertraute darauf, dass es den andern verändert, wenn ich ihn oder sie liebevoll mit den Augen Gottes betrachte. Überhaupt stellte er die Sorge für die Menschen, die Hilfe brauchen, in den Mittelpunkt. Daran, wie man mit diesen umgeht, sollte sich bemessen, wer zu ihm gehört und wer nicht.

Diese Botschaft und diese Haltung sollen die Jünger jetzt weitertragen. Damit beauftragt sie Jesus dort auf dem Berg. Sie sollen Menschen für genau diese menschenfreundliche Haltung gewinnen und, falls sie es wünschen, auch taufen – nicht als Zwang, sondern als Möglichkeit, sich durch das Taufritual in die Gemeinschaft mit Jesus Christus hineinnehmen zu lassen.

Anders kann und soll es nach Jesu Willen nicht laufen. Und ich glaube, dass ist es, was auch heute noch überzeugen kann: Dass das Christentum eine friedliebende Religion ist, die auf Überzeugungskraft setzt, darauf, dass Menschen sich angesprochen fühlen von der Botschaft Jesu, der seinen Jüngern auf dem Berg und damit auch uns verspricht, immer bei uns zu sein. – Und natürlich ist diese Freiwilligkeit zugleich auch die Kehrseite der Medaille. Wer sich freiwillig für etwas entscheiden kann, der kann auch Nein sagen, der kann beschließen, ohne Jesus durchs Leben zu gehen, der kann versuchen, allein zu meistern, was das Leben an Herausforderungen bietet.

„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ – Diese Lebenseinstellung, dieses Gefühl, stets von Jesus begleitet zu sein, kann sich aber auch im Alltag widerspiegeln. Wie, das habe ich in einer kleinen Geschichte aus Afrika gefunden, die mich selbst schon viele Jahre begleitet und mich immer wieder erfreut, wenn ich sie lese. Es ist die „Geschichte vom alten Jim“. Und die geht folgendermaßen:

Dem Pastor einer Gemeinde in Kenia fiel ein alter, ärmlich wirkender Mann auf, der jeden Mittag um 12 Uhr die Kirche betrat und sie schon nach kurzer Zeit wieder verließ. Eines Tages wartete der Pastor auf den Mann und fragte ihn, was er denn in der Kirche tue.

Der alte Mann antwortete: „Ich gehe hinein, um zu beten!“

Auf die verwunderte Feststellung: „Aber Du bist niemals lange genug in der Kirche, um wirklich beten zu können?“ erklärte der alte Mann: „Ich kann kein langes Gebet sprechen, aber ich komme jeden Tag um 12 Uhr vorbei und sage: Jesus, hier ist Jim! Dann warte ich eine Minute und er hört mich.“

Nach einiger Zeit kam der alte Jim mit einer Verletzung seines Beines ins Krankenhaus. Die Schwestern stellten fest, dass er auf alle anderen Patienten einen heilsamen Einfluss hatte. Die Nörgler wurden zufrieden, die Ängstlichen gewannen neue Zuversicht, die Traurigen wurden fröhlich. Und es wurde viel gelacht in Jims Zimmer.

„Jim“, sagte die Stationsschwester eines Tages zu ihm, „die anderen Männer sagen, dass du diese Veränderung herbeigeführt hast. Du bist immer so glücklich!“ – „Ja, Schwester, ich kann nichts dafür, dass ich immer so fröhlich bin. Das kommt durch meinen Besucher.“

Die Schwester hatte bei Jim noch nie Besuch gesehen, denn er hatte keine Verwandten und auch keine näheren Freunde hier.

„Dein Besucher?“ fragte sie, „wann kommt er denn?“ – „Jeden Tag um 12 Uhr mittags“, antwortete Jim. „Er kommt herein, steht am Fußende meines Bettes und sagt: Jim, hier ist Jesus!“

Ob diese Geschichte wirklich so passiert ist, weiß ich nicht. Fest steht für mich jedoch, dass es möglich ist, sich von Jesus „wirklich“ ansprechen und begleiten zu lassen. Dieser Jim hat gelernt, in so enger Gemeinschaft mit Jesus zu leben, dass er zu jeder Zeit mit ihm reden konnte. Und das Schönste: Die Gemeinschaft mit Jesus strahlt aus auf andere Menschen, die dann selbst positiver, friedlicher, glücklicher werden.

Und deshalb, liebe Gemeinde, sind die heutigen Predigtworte nicht das Letzte, was Jesus laut des Evangelisten Matthäus uns hinterlassen hat. Vielmehr beginnt mit diesen Worten die Liebesgeschichte Gottes mit seiner Welt – und öffnet sie auf die Zukunft hin:

„Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Amen.



Evangelisch-Lutherische  
**LÄTARE-GEMEINDE**